Reichspost Abendbl. 3./III. 1916

Dumaines Wiener Erinnerungen.

(Von besonderer Seite.)

Der Pariser „Figaro" fühlt sich verpflichtet, in einem mehrere Spalten langen Leitaufsatz das hohe Lob des letzten französischen Botschafters in Wien, Herrn Alfred Dumaine in den lautesten Tönen zu singen. Da dieser Artikel ganz entschieden vom Quai d'Orsay aus inspiriert ist, so erscheint es angezeigt, ihn etwas niedriger zu hängen. Es sei vorausgeschickt, daß Herr Dumaine in Wien nicht unbeliebt war, nnd daß manche seiner eigenen Aeußerungen, die er während der kritischesten Tage des Juli und der ersten Augusthälfte 1914 in der Wiener Gesellschaft tat, ein wesentlich anderes Bild von seinen Gefühlen andeuten, wie das im „Figaro" von ihnen gegebene. Möglich, daß seine Lobredner viel Eigenes hinzugetan haben, wenn sie Herrn Dumaine diese Anschauungen zuschreiben, möglich auch, daß in Paris die Erinnerungen Herrn Dumaines sich etwas stark „verwischt" haben. Es heißt in dem Artikel:

„Auch bei dem Herannahen der Krise konnte man kein Symptom am Ballhausplatz entdecken, das auch nur die Möglichkeit eines Krieges zwischen Oesterreich und dem Dreiverbnd hätte andeuten können. Man entschloß sich dort nur, nach der Ermordung Franz Ferdinands und seiner Gattin, eine gehörige Lektion den Serben zu geben und war kurzsichtig genug, anzunehmen, der Konflikt könne auf Serbien und Oesterreich beschränkt werden. (Eine Kurzsichtigkeit, die in jenen Tagen Sir Maurice Bunsen, der Herzog von Avarna — und schließlich Herr Dumaine selbst zu teilen schienen; erst Herr Schebeko mußte sie vom Gegenteil „überzeugen".) Als man im letzten Augenblick den Irrtum erkannte, erklärte man sich in Wien bereit, mit dem russischen Kabinett zu verhandeln. (Eine bewußte Unwahrheit: man lehnte es in Wien ab, in Petersburg über Serbien zu verhandeln, sondern wollte nur dort Aufklärung geben, daß keinerlei staatliche Neuordnung im Orient, keine Annexion beabsichtigt sei.) Wenn dieses Zugeständnis nur sehr zögernd gegeben wurde, so kam das daher, daß man in Berlin den Krieg aller gegen alle wollte und alles tat, um ihn unvermeidlich zu machen. (Wieder eine bewußte Unwahrheit, Kaiser Wilhelm tat alles, um den Frieden der Welt zu erhalten, erst die abgrundtiefe Verlogenheit der russischen Staatsmänner machte sein Bemühen unmöglich.) Es besteht kein Zweifel, daß die Botschafter des Dreiverbandes den despotischen und brutalen Einfluß Berlins ihren Kabinetten meldeten und die Mitschuld (!) Tiszas, Burians (!) und Forgachs, dieses fürchterlichen Triumvirats, das den schwachen Berchtold ganz beherrschte (!) und seine Befehle aus Berlin erhielt, die stets pünktlich befolgt wurden." (!)

Es ist vielleicht möglich, daß nachträglich Herr Dumaine seinen damals abgesandten Depeschen eine solche Deutung geben wollte: in diesen Depeschen selbst kann man nichts davon finden, wenigstens in denen, die das französische Gelbbuch zu veröffentlichen für gut fand. Hätte sich aber auch nur die leiseste Andeutung hievon in einer dieser Depeschen vorgefunden, so kann man für gewiß annehmen, man hätte sie in Sperrdruck dem Gelbbuch einverleibt! Herr Dumaine hat weder von dem „brutalen" Berliner Einfluß, noch von dem schrecklichen „Triumvirat" etwas zu berichten gewußt, aus dem einfachen Grund, weil er nicht so „phantasievoll" war, wie es heute seine offiziösen Lobredner sind!

Die letzten Tage, die Herr Dumaine in Wien blieb — die französische Kriegserklärung erfolgte ja erst am 11. August — werden als sehr schmerzliche und angstvolle geschildert. Das mag stimmen, nur in einem anderen Sinn. In privatem Gespräch äußerte nämlich damals Herr Dumaine seinen Schmerz, daß Frankreich gegen Oesterreich im Felde stehen würde und seine Besorgnisse über den Ausgang des Krieges konnte er kaum verhehlen. Es erschien denen, die ihn in jenen Tagen sprachen, sehr zweifelhaft, ob er alle Schritte seiner Regierung aus innerster Ueberzeugung billigte!

Der Artikel schließt mit Lügen, wie er mit Lügen begann, es wird nämlich behauptet, der Transport des Tiroler Armeekorps nach dem Elsaß hätte den Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich-Ungarn ganz unvermeidlich gemacht. Auf dieses Märchen hat seinerzeit die k. u. k. Regierung schon geantwortet! Wenn man es wieder auftischt, so wird es dadurch wirklich nicht besser. Man hält also am Quai d'Orsay die eigene Sache für so schlecht, daß man solche Mittel zur Täuschung der öffentlichen Meinung für unentbehrlich hält. Das verrät uns viel.